

Der Schrank

Manfred Schober

Lange Zeit hindurch war die Truhe das einzige Behältnismöbel. Sie ist bei sich verbessernder Handwerkstechnik in den verschiedensten Formen gearbeitet worden. In ihrer wohl ältesten Form war die Truhe aus einem Stück Rundholz gefertigt, das man außen kantig hackte und innen aushöhlte. Die so entstandene trogartige Vertiefung bedeckte ein einfaches bebeiltes Deckelbrett. Um ein Reißen oder gar Auseinanderplatzen des Holzes zu verhindern, versah man die Truhen mit eisernen Beschlägen. In der Truhe aus dem Osebergfund (um 850) haben wir aber auch schon ein Beispiel für die geschreinerte Truhe vor uns.

Aus der Truhenform heraus entwickelten sich in der Zeit der Romanik die ersten schrankartigen Möbel. Dies geschah zunächst durch die Aufrechtstellung der Truhe. Das so gewonnene schrankartige Möbelstück ließ sich von vorn durch Türen öffnen und besaß innen einige Zwischenfächer. Diese Frühformen der Schränke fanden sich vor allem in den Kirchen und Klöstern, auf Burgen und in den Rathäusern der wohlhabenden mittelalterlichen Städte. Sie dienten zur Aufbewahrung von Büchern, Urkunden und kostbarem Gerät. Ein typisches Beispiel für den Entwicklungsgrad des Schrankes in der Zeit um 1300 ist uns in dem Giebelschrank aus der Sylvestrikerkirche zu Wernigerode erhalten geblieben. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Schrank in das Mobiliar des inzwischen wirtschaftlich erstarkten Bürgertums aufgenommen. Besonders repräsentative Schrankformen, die vermutlich auf die konstruktive Vereinigung zweier übereinandergestellter Kastentruhen zurückgehen, entwickelten sich damals im nord- und süddeutschen Raum. Die Gliederung der Vorderseiten dieser Schränke erinnert noch augenfällig an die Kastentruhenformen, denn die einstigen Truhendeckel ersetzen nun in dem zweistöckig gegliederten Schrank je zwei Türen. Einige im Schrank angebrachte Fächer teilten ihn wiederum waagrecht. Er diente auf diese Weise zur Wäscheaufbewahrung.

Andere um die gleiche Zeit ausgebildete Schranktypen waren der Stollenschrank und der als Schenkschive bezeichnete Wandschrank. Sie wurden auch in den späteren Stilepochen verwendet und variiert.

Wichtig für die Weiterentwicklung des Schrankes ist der seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Norddeutschland gebräuchliche zweitürige Schrank. Bei ihm war die Zweigeschossigkeit des einst viertürigen Schrankes der Gotik weggefallen. Die neue Form eignete sich besonders gut zur Aufbewahrung der Kleidung, die man nun darin aufhängen konnte. Er verbreitete sich zunächst als bürgerliches Wohnmöbel. Merkwürdig ist, daß trotz der neuen Konstruktion die alte viertürige Gliederung als Attrappe auf den nunmehr durchgängigen zwei Türen noch lange Zeit beibehalten wurde.

Die gesteigerten Lebensbedürfnisse von Adel und wohlhabendem Bürgertum ließen seit der Renaissance neben dem Kleiderschrank noch andere Schranktypen entstehen. Schreibschränke und Bücherschränke standen besonders für den allgemeinen Bildungsdrang und die wachsende wirtschaftliche Stärke des Bürgertums. Die Erfindung des Porzellans am Anfang des 18. Jahrhunderts ließ im bürgerlichen Haushalt den Glasschrank als Ausstellungsmöbel für kostbares Porzellangeschirr sowie Gläser und Zinn entstehen. In den Räumen des minderbemittelten Bürgertums und in bäuerlichen Haushalten ersetzten den Glasschrank meist einfache offene Tellerborde. Sie waren ebenfalls für die Schaustellung von Geschirr bestimmt. Das Geschirr bestand allerdings nicht aus Porzellan, sondern aus Ton oder Steingut.

In der bäuerlichen Wohnkultur fand der Schrank verhältnismäßig spät Eingang. Allgemein kann man das beginnende 17. Jahrhundert für seine Aufnahme in das bäuerliche Mobiliar ansetzen. Übernommen wurde der zweigeschossige Schrank, der anfangs besonders als Wirtschaftsmöbel, also als Milch- und Speiseschrank, diente. Wie zählebig die alte Form war, beweist die Tatsache, daß bis ins 19. Jahrhundert bei den Bauernschränken in der vierteiligen Gliederung der Türfüllungen die einstige Herkunft erkennbar war. Im Rheinland und in Siebenbürgen dienten zuweilen noch im 19. Jahrhundert zwei übereinandergesetzte Truhen als Ersatz für den Schrank. Schränke waren in der bäuerlichen Wohnkultur oftmals repräsentative Möbel. In ihrem Schmuck sind vielfach städtische bzw. höfische Stilformen

erkennbar. Die Fülle der heute noch in den Museen verwahrten Bauernschränke dieser Art läßt leider den Betrachter vergessen, daß in breiten Kreisen sehr einfache und schmucklose Möbelformen vorherrschten. Neben dem Schrank verwendeten die ärmeren Volksschichten bis ins 19. Jahrhundert hinein die Truhe noch immer zum Aufbewahren der Kleidung.

Die bürgerliche Wohnkultur, die schon im ausgehenden 18. Jahrhundert das Wohnen und die Kultur der wohlhabenden Landbevölkerung beeinflusst hatte, gewann am Ausgang des 19. Jahrhunderts rasch großen Einfluß. Schränke mit ganz spezieller Funktion (Wäsche-, Kleider-, Glas- und Speiseschränke) wurden allgemein gebräuchliches Mobiliar und verdrängten die Truhe als Behältnismöbel endgültig. Die einst landschaftlich gebundenen Schrankformen und Eigenheiten der Gestaltung verloren sich unter dem Einfluß des Historizismus rasch. Der Verfall der Wohnkultur wurde ganz allgemein. Möbel und Raum standen in den seit der Gründerzeit zahlreich errichteten Mietskasernen für die Arbeiter in einem argen Mißverhältnis zueinander. Ebenso war es in den ländlichen Wohnungen. Hier ging allerdings die Entwicklung etwas langsamer vor sich. In jenen Jahrzehnten sind Schränke gearbeitet worden, deren Proportionen und Zierat übelste Auswüchse zeigten. Erst in den beiden ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts begann man langsam dieser Geschmacklosigkeit entgegenzuwirken. Ein sicheres Gefühl für die Proportion und die Entdeckung der Schönheit von technischen Formen ließen Möbel entstehen, bei denen das Mißverhältnis zum Raum wieder wegfiel. Die neugeschaffenen Möbelformen zeichneten sich durch geringere Ausmaße aus und ermöglichten eine Variierung je nach den Raumverhältnissen. Damit wurde auch eine rationellere Raumeinteilung ermöglicht.

Einzelmöbel übernehmen wieder mehrere Funktionen. Der Trend zur Aufhebung der einstigen Spezialisierung wird vorher bereits im Büfett deutlich. In seinen Fächern und Vitrinen finden unterschiedlichste Gebrauchsgegenstände Platz. Aber erst bei Anbau- und Montagemöbeln zeigt sich Polyfunktionalität konsequent in einem „Stück“.